

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der Segensfeier zum Tag der Hinterbliebenen
am Samstag, dem 12. August 2023 im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen vom Samstag der 18. Woche im Jahreskreis I: Dtn 6,4-13;
Mt 17,14-20.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Wenn Sie einmal diese Szene, die wir gerade gehört haben, noch einmal ganz bewusst sich vor Augen stellen – ja sogar sich in diese Szene hineinversetzen! -, dann wird es sicherlich spannungsreich: Ihre Situation – das, was wir dort gehört haben.

Noch einmal kurz zu dieser Szene: Jesus kommt, so schildert es das Evangelium, vom Berg der Verklärung wieder hinab in die Ebene. Dort trifft er auf menschliche Situationen, mitten im Alltag unseres Lebens. Ein Beispiel ist dieser Junge, der in besonderer Weise krank ist (vielleicht Epileptiker, würden wir heute sagen, mondsüchtig steht an dieser Stelle im Evangelium, wie auch immer). Wir können uns die Sehnsucht des Vaters vorstellen, dass doch dieser Junge gesund wird, und vielleicht hat er in der Jüngergemeinde die letzte Chance für dieses Kind gesehen. Aber er bekommt keine Hilfe. Dann kommt Jesus und heilt ihn. Die Jünger fragen Jesus: „Wieso konnten wir das nicht?“ Er gibt ihnen die verblüffende, vielleicht sogar die erschreckende Antwort: „*Weil euer Glaube so klein ist. Hättet ihr einen Glauben so groß wie ein kleines Senfkorn, dann könntet ihr Berge versetzen*“ (Mt 17,20).

Wenn Sie mit Ihrer Not, mit Ihrem Leid, mit dem Schmerz, der hervorgerufen wurde durch den Tod eines Ihnen lieben Menschen, in dieses Szenarium hineingehen – vielleicht haben Sie über Monate, möglicherweise über Jahre, diesen Menschen gepflegt, immer wieder neu um Hilfe und Heilung gebetet, vielleicht war es ein Auf und Ab zwischen Hoffnung und Verzweiflung, oder Sie haben eine ganz andere Todes-Situation erlebt, dass plötzlich dieser Mensch mitten aus dem Leben gerissen wurde durch einen Unfall oder durch einen Schlaganfall oder wie auch immer – wenn Sie dann Jesus die Frage stellen: „Warum konnte es hier keine Heilung geben?“, wie würde es Ihnen gehen, wenn er dann sagt: „Weil ihr einen zu kleinen Glauben habt.“ Stürzt Sie das nicht noch einmal neu in Not? Vielleicht sogar in Verzweiflung? Reißt das nicht noch einmal eine ganz andere Wunde auf?

Liebe Schwestern und Brüder, wie gehen wir damit um? Nehmen wir noch hinzu, was wir aus dem Buch Deuteronomium eben gehört haben: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen*“ (Dtn 6,6)! – Wie können Sie das, wenn Sie das erfahren haben, was Sie erfahren mussten?

Liebe Schwestern und Brüder, denken Sie nicht, ich habe jetzt die Lösung! Das gehört zur Wirklichkeit der Ebene, in der wir stehen, das gehört zu dem Boden, auf dem wir uns bewegen, das gehört zu unserem Leben und ist dem Glauben nicht fremd. Alle anderen Versuche, das

irgendwie zu erklären, würden Sie vielleicht doch nicht annehmen können. Mit Recht! Aber kann es nicht sein, dass Sie, dadurch, dass Sie Gott Ihre Klage, Ihr Leid, Ihre Not, Ihre Verzweiflung aussprechen, auch einen Akt der Liebe setzen, weil Sie Ihn einbeziehen in Ihre Lebenssituation und deshalb heute Morgen hierher kommen, um Segen zu erbitten?

Wenn Sie mit Menschen in einer liebevollen Verbindung stehen und dabei erleben, dass es solche Situationen des Fragens, des Klagens, vielleicht sogar der Vorwürfe gibt, ist dann die Liebe schon zu Ende? Kann es nicht auch so sein, dass das gerade die Größe unseres Glaubens ausmacht, dass dazu Klage und Not gehören? Wenn Sie im Alten Testament nachblättern, zum Beispiel im Buch Hiob oder der Klagelieder, dann finden Sie genau diese Wirklichkeit. Der Dulder, wie wir sagen, Hiob bekommt schließlich von Gott Recht gegen die Freunde, die meinen, Gott erklären zu können, das aber nur als ein billiges Trostpflaster angesehen werden kann, das Hiob aus seiner Not überhaupt nicht hilft. Das gehört zur Offenbarung Gottes. Deshalb sind wir auch heute hier, dass diese Klage Platz hat und nicht überwölbt wird von einem Vorwurf: „Du hast ja viel zu wenig geglaubt und viel zu wenig gebetet.“ Bewahren Sie sich vor solchen Fragen, vor solchen Antworten oder vor solchen gut gemeinten Ratschlägen. Es sind nur Schläge!

Liebe Schwestern und Brüder, dass das Raum und Platz haben kann, deshalb eröffnen wir hier diese Möglichkeit des Gottesdienstes für Menschen, die zurückgeblieben sind durch den Tod eines ihnen vertrauten und lieben Menschen. Erlauben Sie mir aber noch einen zweiten Hinweis.

Jesus spricht ja davon, dass der Glaube Berge versetzen kann. Nun ist er ja kein Zauberer, und stellen Sie sich einmal vor, jeder von uns würde irgendeinen Berg versetzen. Das gäbe ja das größte Durcheinander. Wir gebrauchen aber das Bild vom Berg oft genug auch für ganz andere Zusammenhänge: Wenn Menschen vor einer Prüfung stehen, dann haben sie das Gefühl, vor einem großen Berg zu stehen. Sie wissen kaum, wie sie drüber kommen. Andere Situationen, vielleicht auch Ihre Trauer, können ein riesiger Berg sein. Meint Jesus vielleicht auch: „Wenn Du diesen Berg in Dein Leben bejahend einbeziehst, dann kannst Du einen Weg finden, der Dir hilft, mit diesem Berg zu leben, so dass Du am Ende dieses Wachstumsprozesses das Gefühl hast, dass Du die bedrückende Lage überwunden hast. Glauben heißt auch Auseinandersetzung, heißt damit umzugehen: Wie komme ich mit all den Nöten und Schwierigkeiten zurecht?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Mitbrüder im KZ Dachau immer nur in einer Situation von Jubel und großer Zuversicht gelebt haben. Wieviel Zweifel, Not, Fragen mögen dort aufgebrochen sein? Aber sie haben festgehalten an dem Glauben, dass Gott es doch vielleicht besser machen kann, zum Guten hin richten wird. Auch dazu sind wir heute Morgen zusammen, um Sie, auch untereinander durch die Gespräche, die Sie führen, und die Anregungen, die Sie durch die Gemeinschaft erfahren, zu ermutigen, an diesem Ende festzuhalten, dass Gott den Glauben nicht fallen lässt. Dabei kann übrigens auch helfen, was wir eben in der Lesung gehört haben: Mose erinnert das Volk daran, was es an Gutem erlebt hat. Vielleicht denken Sie einmal zurück an das Leben mit diesem Menschen. Vielleicht gibt es in Ihnen auch die Dankbarkeit für manche gute Stunden, schöne Erfahrungen und Erlebnisse, Gutes, das Sie nicht vergessen wollen. Kann das nicht auch einen Impuls geben, dass es jemanden gibt, der mehr weiß, und den man deswegen anhängen kann in Not und Zweifel?

Im Zugehen auf die Begegnung mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, entdeckte ich zufällig auf der zweiten Seite der für diesen Sonntag vorgesehenen Kirchenzeitung ein Wort von Papst Benedikt XVI. im Zusammenhang mit einer Betrachtung über den heiligen Maximilian Kolbe, der ja in Auschwitz umgebracht wurde.

Papst Benedikt sagt dort:

*„Wer betet, wird nie die Hoffnung verlieren,
auch wenn er sich in schwierigen und, menschlich betrachtet,
aussichtslosen Situationen befindet.“*

Ich dachte mir, das könnte ein Wort sein, das Sie mitnehmen aus diesem Gottesdienst, aus diesem Vormittag und aus der Verbundenheit mit der Kirche, die heute ganz besonders für Sie betet und Sie segnet.

Amen.